"Ich hab' das Land halt gern"

Autor(en): **Bührer, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 31

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637558

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 2. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

„Ich hab' das Land halt gern.“

Eine Erzählung in Versen von J. Bührer.

Die Scheibenalp ertrank in Mittagsglut.
Vom Hüttendach stieg flimmernd blauer Rauch
Zur Fluh empor, darauf ein Zicklein stand.
Am Hang, in einer Wettertanne Hut,
Lag Lieb, der Senn, behaglich auf dem Bauch
Und sah hinunter ins versonnte Land.

„Sie schießen unten“, sagte ich als Gruß.
Er hob den Kopf nach mir und nickte ja.
Dann sah er wieder still hinab ins Tal,
Drin bald ein Hornruf und dann Schuß auf Schuß
Verklang. Tief unterm Wald dem Dörflein nah'
Sah man die Scheiben stehn im Sonnenstrahl.

„Man knallt heut' viel“, — „Scht!“ schnitt er mir ins Wort.
Und seine Stirnhaut furchend, äugt er scharf,
Da just der Zeiger auf dem Wall erschien,
Und „Zweier“, zählt er, „Dreier“ und so fort,
Auf einmal: „Rot! scho wieder rot! Dä darf
Bim Donner einisch Schützekünig syn!“

* * *

Nach einer Weile schritt ich leicht und jung,
Jung wie uns jede echte Freude macht,
Den Berg hinauf, und als die Sonne schied,
Da war ich wieder auf dem Felsvorsprung
Der Scheibenalp! Lieb hielt mich über Nacht.
Durch's Milchrohr hielt er jetzt sein Segenlied.

Des alten schlichten Mannes schlichter Spruch
Gab Stimm' den Wundern dieser Alpenwelt,
Und lauschend wußte ich: Gott, du bist groß!
Die Nacht hing dann ihr golddurchwirktes Tuch
Um den Altar, des Flammen nun verschwählt.
Still wurde alles; fern und wesenlos.

Und wesenlos ich selbst — bis Lieb dann kam;
Er war zur Hütte, kehrte nun zurück.
Der Knaster zog, Lieb fing zu plaudern an,
Vom Lauigang, der ihm zwei Ziegen nahm,
Von Rotlaufseuchen hinter Weißenbrück,
Und was noch sonst der Alltag Leids getan.

Ich sollte auch was sagen, und ich frug:
„Ihr schießt wohl gern?“ „Hä?“ machte er und zog
Die Pfeife aus dem Munde, spuckte, strich
Den grauen Stachelbart: „Ja, ja, ich trug
Die Flinte als Soldat.“ Er schwieg. Doch flog
Sein Geist Vergang'nem nach, so dünkte mich.

Er zögerte, doch mußte es heraus:
„Im Fünfundsechzig, in der Nordmarkstadt,[1]
Als Schweizerschützenkönig trug man mich
Im lauten Jubel und Musikgebraus
Durchs Festhaus und zum Schenk, dem Bundesrat,
Der gab mir seine Hand und grüßte mich.“

„Und grüßte mich“, so schlicht klang das und war
Doch eines ganzen Menschen ganzes Glück.
Denn was er mir am Abend noch erzählt',
Wie plumper Zufall, ohnmächtige Gefahr
Ihm alles Liebe raubte, Stück um Stück,
Tat kund, wie ihn das Leid sich auserwählt':

Wildwasser trug ihm Haus und Scheune fort,
Nahm ihm ein Kind und häufte Schutt und Stein
Auf seiner Aecker Land. Es starb sein Weib;
Sein Mägdlein trugen sie zum stillen Ort.
Ihm blieb ein Knab', ein Knabe noch allein,
Der wurde stark, gesund an Seel' und Leib.

Was für ein Stolz, als er zum erstenmal
— Es war ein Junitag, voll Blust das Land,
Ein Blumengärtlein jedes Fensterbrett —
Als er zum erstenmal als Korporal
Durchs Dörflein schritt, dem Vater rechter Hand.
Ein Freudentag! Er machte vieles wett!

Dann kam die schlimme, allzu schlimme Post!
„Hans Murbach ward erschossen im Gefecht.“
Es blieb dabei. Daß es ein Irrtum war,
Der Schuß nur ein Versehen, gab das Trost?
Alt Gottlieb wurde nun ein Hüttenknecht
Und floh sich selbst, die Menschen und das Jahr.

„Rot, wieder Rot!“ schrie ich im Traum die Nacht.
Ich sah die Freud' in Gottliebs Augenstern.
Am Tag frug ich: „Wie bringt man's über sich,
Daß man noch liebt, was elend uns gemacht?“
Er lachte leis: „Ich hab' das Land halt gern!“
Er gab mir seine Hand und grüßte mich.

[1] 1865 am ei genölsischen Schützenfest in Schaffhausen hielt Bundesrat Schenk die offizielle Rede.

Der Bergnarr.

Novelle von Konrad Erb.

5.

Die ersten Sonnenstrahlen drangen freundlich durchs Fenster und verscheuchten die nächtlichen Spukgestalten, da raffte er sich auf zu männlichem Entschluß: „Sobald ich ihr begegne, rede ich sie an.“

Das Glück wollte ihm wohl: wie er durch den Korridor schritt, trat sie ihm entgegen, taufrisch und lieblich wie eine eben erschlossene Rosenknospe. Da hämmerte sein Herz wie ein Pochwerk, die Wangen glühten, rote Lichter tanzten vor seinen Augen; mit tiefer Verbeugung zog er den Hut und schritt wortlos vorüber.

Andern Tages redete er sie an, aufgestachelt durch Heinrichs beißenden Spott. Gleich Holzklötzen holperten die